

Goten und Helvetier in der Schweiz - eine kurze Chronologie aus dem frühen 16. Jahrhundert

Peter Winzeler (1. August 2012)

«Und den Fluß hinauf, hinunter
zieh'n die Schatten tapfrer Goten,
Die den Alarich beweinen,
ihres Volkes besten Toten».
(August vom Platen)

Man weiss von ihnen nichts aus eigener Schriftsprache – ausser den wenigen Fragmenten der «Ulfiga-Bibel» - da erst die Renaissance das Bild der «Goten» geformt hat. Es gibt kein anderes Volk des antiken Rom, das so mysteriös in den Neubau Europas eingegriffen hätte, wie diese Erfinder unlesbarer keltischer «Runen», frühe Architekten ägyptischer Pyramiden und späte Baumeister der nach ihnen benannten christlichen «Kathedralen» (G.de Sède). Und kein Volk musste sich so viele Verleumdungen – fehlender Schriftkultur, barbarischer Herkunft oder abgesprochener Bautätigkeit - gefallen lassen. Vom eidgenössischen Reformator Ulrich Zwingli weiss man hingegen, dass er den Namen Alarichs trug und als Spross des Udalrichinger Adels («Udalricus») und Sohn des Landammans und «Zwingherrn» im Toggenburg auch das Erbe der gotischen Alemannenherrschaft in der Ostschweiz vertrat. Das lässt gerade seine «göttliche Vermahnung» der Schwytzer (1522) erkennen, die den Gemeinsinn der «Gotteshaus»-Leute Rhätens wie der altl. israelitischen «Gottesbünde» in Sprache und Diktion betont. Das Wort «Gott» (Got, God) wird mit dem höchsten «Gut» des egalitären Gemeinwesens identifiziert, das die Goten als das «Kuni» (keltisch-alemannisch: Twing / Thing = Res publica) benannten¹. Aber Gotenherrscher in der Schweiz – ausser des «frommen» Theodosius [ZWS III, 403], dem Alarich diente - sind nie namentlich erwähnt. Im Gegenteil: Zwingli springt unvermittelt vom «Keyser Julius», der vor sechzehnhundert (1550) Jahren die Helvetier anwies, ihr verödetes Land wider zu bebauen, in die Eidgenossenschaft seit Morgarten (1315), als «dero grösster Teil» wir Helvetier mit den edlen Schwytzern sich nun «in *einer* Eydgnoschaft» befinden würden [ZWS I,94; Z I,180]. Der Ausspruch ist rätselhaft, da nicht alle Helvetier (des keltischen Ursprungs) auch Eidgenossen, nicht alle Schweizer (Synonym der begehrtesten Söldner Europas) auch Helvetier seien ! Ebensovienig könnten die Alemannen den einst verbündeten Schwaben und

¹ Die jonischen, hunnisch-gotischen «Chunja» (von altassyrisch Kanis = Chun 1. Chronik 18,7) prägen auch den «Beirat» (comitatus), die „ständige Umgebung“ des Gotenherrschers, Wolfram 103f.365. In Rhätien wurde Julius Planta - Heros des Engadiner Adels ab dem 12 Jh. – als Kuonrath (Conradin) = «Freund und Begleiter» (amicus et comites) schon von Kaiser Claudius geadelt, der rätselhafte 500-1000 Jahre früher gelebt habe, vgl. wiki/Tabula_Clesiana; Mommsen; P.C. v.Planta 1872.

insgesamt die Schweizer den Deutschen zugerechnet werden: »*Helvetii autem inter germanos non censeantur*« [Z1, 270-27]. So hiess es in Zwinglis Humanistenkreisen seit dem Schwabenkrieg 1499, welcher die Ablösung vom Reich bewirkte [vgl. Wehrli]. Aber nicht, «weshalb die Eidgenossen Helvetier wurden», war sein Problem [Maissen 2002], sondern wie die Helvetier Herkunft und Vorbild der Eidgenossenschaft sein sollten. Zwingli mass diesen «Elvii» (Heloui, HaLevi, Leviten) einen besondern Status zur Wahrung der Gottesbünde Israels zu, wie es genauso charakteristisch ist für das gotische (theokratische) Brudervolk der Hunnen und seine «Gutþiuda» (mit dentalem þ = θ, engl. th), die den Volksregenten (þiudans, Theodo-reik) an die Gesetze des Kuni bindet. Schon die etymologische Erklärung Wolframs [103], zwar bedeute die «Gutþiuda nichts anderes als 'Gotenvolk'», führt in die Irre, zumal ethnografisch völlig unklar wäre, welches Volk damit gemeint sei (Uwe Topper).² Wolfram belegt vielmehr eine fortlebende Sitte der Verbrüderung (ab 200), welche die Alleinherrschaft ausschliessen sollte: Hunnen trugen daher «ostgermanisch-gotische Namen, während Goten hunnische Namen führten» und die Abspaltung vom Hauptstamm als «schwere Verbrechen» ahndeten [319f]. Ein solcher Verrat wurde dem Helvetier Orgetorix (als Rottenführer oder «Horderich») zum Verhängnis, der in Gallien die Monarchie erstrebte. Ein solcher Bundesbruch wog schwer, wie bei Mose und Aaron, Israel und Juda. «Wer von den Hunnen davon lief, der verachtete die Goten und verlor sein Amalertum, das andererseits mehr galt als selbst Attilas Adel» [320]. Aber genau da eröffnet sich die Chance, die Geschichte der Schweiz anders zu lesen und Licht in ihre schwarzen Löcher zu bringen.

I Ungelöste Rätsel um die Goten, Helvetier und Alemannen

Auch chronologiekritische Phantasie kann sich austoben, wenn ein ausgewiesener Kenner der Materie wie Herwig Wolfram [9] von einer «tausendjährigen bis eineinhalbtausendjährigen Fund- und Quellenlücke» spricht, die er dem Missbrauch von Namen und Schimpfwörtern zur Herkunftsbezeichnung dieser «Götter» (Gutonen, Geten, Gudas usw) und naiver Identitätssetzung mit den «Skythen» entgegen hält. Skythien bezeichnete noch im Frühmittelalter die geografische Herkunft von Stämmen, die sich über fünf Generationen mit andern Ethnien vermengten. Hielten Griechen und Römer sie für «Skythen» (Khuti, Guti, Geten), taucht mit *Ermanarich* (got. *Aírmanareiks*, mhd. *Ermenrîch* † 376) auch schon der erste amalische Einiger der «Greutungen-Osthrogoten» und «Terwingen-

² Uwe Topper 1998, 158ff (weiter: 2001, 240 ff) dekonstruiert auch den Silberkodex der «Wulfilas-Bibel» (1669) als einer «Fälschung», jedenfalls Fertigung aus dem 17. Jh. - dauerhafter Silberauftrag auf Pergament ist vorher nicht erschwinglich - und dokumentiert andererseits fortlebendes gotisches Erbe in Spanien, das eine Abkunft kaum vor 1200 nahelegen würde.

Vesier» (Vishigoten) aus dem Geschichtsdunkel auf, die sich mit den Hunnen Attilas überwerfen und diesen wie den Römern unterliegen. Mit dem Augustäischen Rom überwarf sich ebenso «Hermann, der Cherusker» (Ermenricus, Hermanaricus, «Armin»), der Einiger Germaniens, Bruder des romtreuen «Flavus» und Zögling des Varus, dem er die schmachlichste Niederlage Roms aller Zeiten zufügte (9 nZ). Da romanisierte, den Limes überschreitende Goten die bessern «Römer» (Rhomaier; gr. romaioi, Byzantiner) oder Rumänen (români) sein wollten (ab 3. Jh) und sich auch römische Gentelnamen beilegte, stifteten römische Gotenherrscher Verwirrung, die als grosse Besieger von Alemannen und Goten gelten (wie Claudius II. Gothicus 268-70) oder sich nur mittels gotischer Förderaten im Amt halten können (wie Theodosius Flavius d. Gr 379-94 oder Justinian 527–565). Bei «Claudius II», dem als «Germanicus Maximus» geführten Gothicus muss verwundern, dass er mit Aurelian einen Alpen- und Pannonienkrieg wie des Germanicus und Augustus (bzw. Tiberius) führt und einen «allemanischen» Brennerzug von 100 000 Mann nach Oberitalien zurück schlägt, der nach Meinung der helvetischen Chroniken (frühes 16. Jh.) von «Claudicus» angeführt und bis ins Rhonetal fortgeführt wurde, wo sie von Massiliern (Marsailles) geschlagen wurden - was Johann Stumpf in die Zeit des Orgetorix setzt (AM 5039). Dieselbe Heldenmär weist Aegidius Tschudi den teutonischen (deutschsprachigen) Thurgäuern, Tigurinern (Zürchern) und «Zugern» (Milizen) zu, die solidarisch am Kimbernzug über den Brenner nach Oberitalien und die Provence teilgenommen hätten (107/102 vChr) [s. Gallia Comata]. Er belegte den Zug der Kimbern (Umbrier, Ambronien) auch mit der *Finsternfluh* im Tiroler Vinstgau, wo die Thurgäuer Steine hinabgewälzt und «viel grösser Hölzer und Bäumen» in die Etsch geworfen hätten, um die Ritter wegzuschwemmen [GC 203ff], lange bevor diese Mär in die Schlacht «am Morgarten» einwanderte (1315), wo man die «Fi[n]sternfluh» vergeblich suchte. Dagegen weiss die ma. «Theodo-Sage» um einen bayrischen «Adelger» und «Kaiser Julius» Severus im Tirol [Heuberger], dass der Allemannenfrend Theoderich die Ritter Odoakers im Vinstgau in eine tödliche Falle der «von Verona [Dietrich-Bern] abgeschnittenen Truppen» lockte [Wolfram 349]. Man muss annehmen, dass auch Berner Ritter, die in gotischen Diensten standen, manches Sagengut in die Schweizer Geschichte transferierten – wie der Schlacht von Adrianopolis (s. unten). Die Transformationsprobleme der ersten Schweizer Geschichte lassen sich an der Biografie des Zwinglifreundes Aegidius («Gilg») Tschudi in Glarus ablesen, der als 11jähriger Junghauptmann das Trümmerfeld Aventicum besichtigt (1516) und daselbst römische Inschriften kopiert haben will, die er zur Grundlage eines fünfteiligen Chronologieprojektes machte [s. Kamm]. Im Fokus seiner Recherchen standen 1. die «uralt warhaftig alpeisch Rhetia» der Grauen Bünde Grischuns (das einzige zu Lebzeiten gedruckte Werk 1538/71); 2. die

«Schweizergeschichte von 1200 bis 1470» mit besonderer Berücksichtigung des Alten Zürichkrieges; 3. der Anfang der «löblichen Eidgenossenschaft» ab 1000 (auf Ersuchen katholischer Honoratioren der Innerschweiz 1559); endlich 4. eine «Geschichte der Frühzeit» seit Zerstörung Trojas bis ins Jahr 1000, und 5. parallel dazu der Anfänge Helvetiens seit Caesar («Gallia comata» 1572). Ediert wurden nur eine Kompilation der vollendeten «Schweizergeschichte» (1001 bis 1370) mit Teilen der Geschichte von 1200 bis 1470, die nun als **«Chronicon Helveticum»** erschien (Basel 1734-36), sowie eine (deutlich julianisch) redigierte «Gallia comata» (Konstanz 1758). Selbst davon blieben nur die Gründungsgeschichte ab «1291» in Erinnerung und der Alte Zürichkrieg (1440-50), dank des Theologieprofessors Josias Simler († 1576), der damit den nationalen Mythos der «Confoederatio Helvetica» (1848 / 1872) beförderte oder antizipierte [s. Maissen 1999/2010].

Die alten Mären scheerten sich nicht um die Julianische Chronologie, die jüngeren Datums ist³, und ihre gewaltigen Koordinationsprobleme von Raum und Zeit, was den (römischen) Städte- und (gotischen) Burgenbau in der Schweiz betrifft. Es schien den ersten Chroniken noch nicht sicher, dass ein «Alemannensturm» das prunkhafte AVENTICUM der Flavii schon gebrandschatzt habe (250), bevor der «helvetische» Alpenzug des «Brennos» die Hauptstadt Helvetiens (genannt Wiflisburg) zerstörte (um 550). Und der «Heermeister» Flavius Aetius, der den Burgundern die SAPAUDIA als heiliges Lehen vermachte (443), trat zurück hinter Zwingli «Keyser Julius», der seinen «Elvii» das Land für den Ackerbau übereignete, obgleich der Pontifex Roms in Gallien nach den frühjulianischen Zeitbildern von Alter Kirche (500 J.) und Papsttum (1000 J.) fünf Jahrhunderte früher gelebt haben sollte [vgl. Winzeler 2001; 2005].

Der mit hohem Blutverlust errungene Gotensieg von Adrianopolis 378 (einer Gründung Hadrians) wurde nach dem Buch Daniel auf eine «1000-jährige Ritterherrschaft» des Abendlandes gedeutet, so den Bau spätrömischer «Castra und Castella», der das Siedlungsbild an der Donau bis zur Innmündung nachhaltig «änderte» (4./5.Jh) und damit über die «endgültige Christianisierung des Römerreiches» entschied [Wolfram 149. 152f]. Nachdem Welschburgunder der «SAPAUDIA» das Gotenreich beerbten (bis weit ins Rhonetal), finden wir im 10. – 13. Jh. die ältesten Burgen der Schweiz, darunter das Stammschloss Spiez der guten Bertha von Burgund (6./10.Jh.), der Lenzburger Grafen wie deren Adrian von Bubenberg (Sieger von Murten 1476). Der alte Turm sollte noch von «König Etzel» persönlich stammen [Golowin 44.193], dem «Attila in den Alpen» († 453),

³ Nach (protojulianischen) Kalendereformen von Konstanz und Basel (15. Jh.) normierte erst *Josefus Justus Scaliger* († 1609) – *Nomen est omen!* - die julianisch-christlichen Zeitskalen seines Vaters *Julius Caesar Scaliger* († 1558), mittels des justifizierten Werkes des Josefus [‘Justus’] Flavius. Im deutlichen Widerstreit dazu nimmt der pseudonym keltensfreundliche Autor *Johann/es Jakob/us Gallati/um* sich der «Gallia Comata» des Aegidius Tschudi an (Konstanz 1758).

der seinen hunnischen Urnern (Uri-Schwyzern) die Kunst der Fernmeldezeichen beibrachte, die zum Nationalfeiertag der Schweiz noch stets feurig entzündet werden (der Brauch des 1. August stammt aus dem 19. Jh.).

Im Lied der Nibelungen (13.Jh.) lebt mit König Etzel auch der unverwundbare «Siegfried» (Achilleus) fort und die nordische Sage um die Friesen, Dänen und Schweden, die dem Tellenschuss oder auch dem «Grütli-Schwur» von dreien Tellen auf der Rütliwiese zugrunde liegen würden [Golowin 178-182.190; Marchal 1976]. Die Schwytzer wollten sich vom Schwedenhauptmann Swittero (Sviccero) her verstehen, dem Bruder des Skiren «Scheyo» (Otto Graf von Scheyern 10. Jh), der bei den Waldstätten Zuflucht gefunden habe. Demnach könnten westgotische «Waldleute» (Terwingen) und waldrodende «Greutungen» (Grytinger) sich aus asiatischen Steppenbewohnern [Wolfram 15] zu bäurischen Grütli-Schwyzern entwickelt haben, die wehrhaft ihre Scholle verteidigen – wobei sie Sensen und Hacken zu «höllisch» kombinierten Fangeisen, Hieb- und Stichwaffen (Hallbarden /Hellebarden) verwandeln, denen kein Ritterheer mehr gewachsen ist [Schaufelberger 1987]. Zweifel sind angebracht, weil die Waffenentwicklung «vom 8. bis 16.Jh.» wenig Neues hervorbrachte, ausser dass die Gewalthaufen der Schwyzer, die in Sempach (1388) hohe Blutverluste erleiden, seither den Langspiess in den vordern Reihen einsetzen [Funcken 160-64], jene «überlange Lanze» (röm. Contus), für welche das Bibelgotische Wulfilas noch kein passendes Wort fand, weil die Goten Totila's (550) sie erst seit Adrianopolis von den Phalanxen der byz.-römischen Milizen übernahmen [Wolfram 116.443] (dazu weiteres unten).

Zur rechtlichen Entwicklung hat der Autor schon früher auf den skirischen Justiziar Edekon (Edukin) verwiesen, den «skythischen» Gotenkanzler am Hofe Attilas, der die Reichsedikte verfasste und dessen Söhne den Stammbäumen der Welfen (des Hunwulf/Welpo), Ottonen (Odoakars), Etichonen im Elsass, Scheyern (Skiren) in Bayern und «Habsburgern» zugrunde liegen. War auch der Gotenfreund Justinian, der das römische Zivilrecht (auf dem Stand des 3. Jh.s) kompiliert, ein solcher Justiziar ? Eine vergleichbare Stellung wird «Ulpian» zugeschrieben, dem Justiziar und Hausmeier (Domitius Ulpianus † 223) der severischen Julierinnen bzw. ihrer Prinzen (Caesari) und Kaiser (Augusti). Er errang eine Machtfülle des «Zaren», wie sonst nur das Imperium der Flavier Vespasian, Domitian und Ulpianus Traian, dem die «Basilica Ulpia» in Rom zugeschrieben wird. Man mag einiges abstreichen von der These Christoph Pfisters, dass Septimius Severus ein Doppelgänger sei Theoderichs (des 'Dietrich von Bern') und beide zusammen wachsen würden zu Rudolf von Habsburg († 1291) [Pfister 2003,187], der aus «allen politischen Persönlichkeiten» herausragendsten Gestalt im Gebiet der Schweiz, ohne welche es sie nie gegeben hätte [Widmer 98]. Sicher aber lässt auch der «Rudolf» noch den Leitwolf (Ulpianus, Rud-ulf) erkennen, ein Synonym für die neuen «Welpen» Roms, welche

die Macht an sich ziehen. Sollte also AVENTICUM (Avenges, Avignon), das prunkvolle «Wiflisburg» der Flavier, nicht als die Alemannen-verhasste Welfenburg (Walpispurg) benannt werden? Ein letztes Mal wurde sie im wilden «SAUPANNER-ZUG» (1477) von Jungmannschaften verheert, die sich im letzten Burgunderkrieg gegen die savoyardischen Besitzungen in der Waadt – die alte SAPAUDIA – empörten. Die fünfzig Jahre bis zu Gilg Tschudis Jungmännerzug (1516) lassen dem Verdacht auch einer «Zeitverschiebung» Raum, wie Topper [2003,29ff] sie um 1500 vielfältig belegt, die eine Beteiligung des blutjungen Glarner-Hauptmanns erahnen liesse.

II. Militärhistorische und stratigrafische Bedenken

Nimmt man die alte Schweizersage ernst, die noch nicht ins Korsett der millenarisch-christlichen (bzw. Julianischen) Zeitrechnung gepresst war, spricht nichts gegen einen hunnisch-gotischen Ursprung. Sesshaften Goten erschienen die hunnischen Reiter nämlich «nach Art der Wölfe, indem sie, die selbst keinen Ackerbau trieben, von den gotischen Ernten lebten» - wie Bato (Baduila) oder ein pannonischer Offizier (womöglich Septimius Severus) eine gotische Abteilung zum Pogrom gegen die Hunnen Attilas aufhetzte, woran auch ein «Tacitus seine Freude gehabt hätte» [Wolfram 531; Gr. Pauly: Bato]. Militärhistorisch klafft zwischen den spätrömischen Limesbefestigungen der Limmat (um 400) und «zähringischen» Fortifikationen des 13.Jh. eine dramatische Bautenlücke [Stüssi-Lauterburg 2004]. Von daher könnten angeworbene Schweizer Milizen noch unter dem «Consulen» und «Kronenfresser» Hans Waldmann († 1489) in spätrömischen Diensten gestanden haben [Pfister 2003/2011; vgl. Gitermann 85-92]. Nach dem Sturz des Condottiere übte der «Hörnerne Rat» eine Schreckensherrschaft aus (von maskierten «Ochsen»), um die «comes stabuli» der Konstaffel (Kastell- u. Stallwächter) zu schwächen. So mutet die Gründungsgeschichte der Schweiz (1000/1200-1550) wie eine Wiederholung der Gotenära an (200-550). Auch erst im 16. Jh. haben die Schweden als «gotische» Nation und die Niederlande als «batavische» Nation sich wieder entdeckt und mit schweizerischen (mit Caesars «Helvetiern» sich identifizierenden) Eidgenossen um das Erstgeburtsrecht der vom Imperium Romanum befreiten Nationen Europas konkurriert [Mörke 1996]. Es ist nicht anzunehmen, dass die Geschichtsschreibung Europas erst um 1500 begann und nicht auf frühere Stoffe zurückgreifen könnte [s. Topper 2003; 2006; Winzeler 2005; 2009]. Aber im Erklärungsnotstand bezüglich der Zeitgräben von Spätantike, Völkerwanderung und Frühmittelalter (300/600- 900) hat auch die «Phantomzeittheorie» eine dramatische Wende erfahren, welche die Fundlage besser erklärt. Während Illig/Niemitz rund 300 Jahre streichen wollten (600- 900), setzt Gunnar Heinsohn schon das Jahr 300 (Spätroms) mit AD 900 gleich, wobei die Zuweisung einzelner Fundstätten und Herrscher noch im Flusse ist. Zunächst wurden die Hunnen- und Gotenzüge (ab 200) koordiniert [Heinsohn

2011ab/d], der Hunne Attila (453 †) mit Bruder Bato (Baduila) im Augustäischen Pannonienkrieg identifiziert (1. Jh.) [2011c], sodann niederländische Batavier (1./2.Jh) und die Helvetier Aventicum [2011d] mit der Gotenherrschaft (2/3. = 5/6. Jh.) verbunden. Auf dem aktuellen Stand geht es um stratigrafische Nachweise einer Naturkatastrophe und Reichskrise um 230 (byz. 530-50), mit welcher gerundete 600 Jahre einer doppelten »Phantomzeit« entfallen sollten: sowohl in der bautenlosen Periode von Byzanz |0|-300 wie im neubautenlosen Rom 300 – 600, so auch in 300 Jahren Germaniens (600-900), die nun durch reale Bauschichten (Rom bis 300 | Byzanz 300-600) gefüllt werden können. Es werden damit 900 fiktive Kalenderjahre auf Ereignisse und Berichte aus nur 300 Realjahren eingeschrumpft. Sofern fehlende Bauten einer Phantomperiode durch Münzenfunde ersetzt oder reale Bauphasen in eine andere Phantomperiode geschoben wurden, ändert sie nichts am Befund einer künstlichen Leerzeitenbefüllung, die sich dem Diktat der millenarischen christlichen Geschichtstheologie verdankt. Nicht nur in Wien, London, Aachen oder Rom, auch am Beispiel Trier lässt sich kontinuierliche Besiedlung nur annehmen, sofern «die jetzt zwischen 230 und 930 platzierten Funde in der Zeit vor 230 [= Altrom PW], in der Zeit von 230-300 [= Byzanz Justinians] sowie in der Zeit zwischen 900-930/940 untergebracht werden können, weshalb der Zeitraum zwischen 230 und 930 nicht nur eine Phantomzeit von 300 Jahren [Illig; Niemitz] umfasst, sondern eine Phantomzeit von rund 600 Jahren einschließt» [Heinsohn 2012,1]. Zu dieser Selbstrevision möchte der Autor nur anmerken, dass sie den Postulaten von Dissidenten auch dieser Website entspricht, andererseits das Vorläufermodell einer allüberall synchron vorfindlichen (rein erfundenen) «Phantomzeit» von 300 J. als unzureichend widerlegt. Es kann auch die dritte Periode (600-900) reale Bauten von Franken und Germanen aufweisen, die den anderen zwei Perioden dann abgesprochen werden müssten, wiewohl sie derselben Raumzeit angehören. Genauso dürfte in der Periode 900-1200 nicht alles niet- und nagelfest historisch sein. Was aber trägt diese Revision für die Entstehung des europäischen Geschichtsbildes aus? Wir wenden uns einem historiografischen Testfall zu.

III. Heinrich Brennwald (1478- 1551) - eine Probe aufs Exempel

Im Zuge der Rekonstruktion des helvetischen Geschichtsbildes von Zwingli [2005] und seiner humanistischen Freunde stolperte der Autor über erste Ansätze nach 1500, die Julius Caesar dem Burgunderkrieg des Frühmittelalters zugewiesen haben. Die ersten Schweizer würden also nicht auf Caesar, sondern den Schwedenhauptmann Swittero zurück gehen, der dem amalischen Gotenadel der Amala-Suntha (Souintha, Swintha) entsprang, der Tochter Theoderichs († 535), die nach dessen Tod die Westschweiz, Burgund (Sequanien) und das Aareland (Aargau) bis zum elsässisch-transjuranen

«Sundgau» beherrschte. Die Frauen dieser romanisierten Amalerelite lassen sich mühelos mit den Julierinnen des Septimius Severus vergleichen, wie mit Judith, der Kaiserin des frommen Ludwig (Claudius, Hludovicus), die mit «Bernhard von Septimaniem» ihren unehelichen «princeps» Karl d.Kahlen (Caligula ? Caracalla?) gebar. Mit Claudius und Septimius ist der Ausbau keltisch-römischer Alpentransversalen verbunden, welche den Gr. St. Bernhard mit der «Via Romana» vom Wallis nach Aventicum, Biel-Petinesca, Solothurn und Basel (oder Zürich) verbanden, andererseits die «Via Claudia Augusta» mit den Engadiner Pässen (Julier, Septimer, Maloja), sowie den «Römerstrassen» des Mittellandes, deren Trassen bis in die Neuzeit befahrbar blieben [vgl. Meyer 1946, Koschik]. Mit den Severern (und der grossen «Reichskrise» 230) bricht die Kette der in Rom residierenden und bestatteten Imperatoren ab. Während Johann Stumpf diese Lücken zu füllen sucht, tastet sich die erste bekannte «Schweizer Chronik» von Heinrich Brennwald weit vorsichtiger an die Anfänge und Urkunden (bis 1509) heran [1516, hg. von Rudolf Luginbühl. Bd. 1-2. Basel 1908-1910]. Aufbau und Gliederung des Werkes sind aufschlussreicher als die wirren Datierungen (AM, AD, vChr /nChr.), die oft nur aus Nachträgen der Herausgeber stammen. Zum Vergleich werden Passagen von Aegidius Tschudi und Johann Stumpf heran gezogen, welche die Transformationsprobleme der julianischen Scaliger-Chronologie deutlich erkennen lassen.

Bd 1, S.7: «Die Hochburgunder liessend die Helvecios durchziehen»

Brennwald identifiziert das Gallien der Helvetier ORINGENTORIX (Orgetorix) und DRIVITIACUM (Divico) mit dem Hochburgund Sequaniens und dem provencialisches Königtum Arelate der Gotenära (5/6. – 8/9. Jh), den gallischen Krieg des «Keyser Julius» daher mit dem Hunnen- und Burgunderkrieg des Eticho (Edekon) oder Flavius Aetius. Die «Purgunder» seien mit den ersten «Burgenbauern» identisch. Das stratigrafische Problem der abendländischen «Ritterherrschaft von 1000 Jahren» (Wolfram) entfällt.

8: «Wie Tigerini, [das] sind die Turgöwer, geschlagen wurdent»

Brennwald identifiziert die Zürcher (Tiguriner) als Thurgäuer (got. Terwingen oder Therouingen), die Tschudi mit deutschstämmigen Kimbern (Ambronnen, Umbrier) und Teutonen identifiziert, die in Oberitalien und der Provence einfielen. Diese Helvetier des Divico [oder Claodicus] sollten Rom gedemütigt haben, als in Marsaille noch Marius und Sulla herrschten, die der Autor mit König Saul (Mar Scha'ul), dem Vorgänger des «König David der römischen Geschichte» identifizierte [vgl. Stauffer 1952, Winzeler 2000].

15: «Was mass sovil adel in die Eidgnosschaft komen ist»

16: «Was Herren das lant Helveciorum geregiert hand»

Beginnend mit dem mächtigen Solothurn (EINIGEN TURN) und den Lenzburger Grafen folgt auf die Darstellung von Caesars Helvetierkrieg ein umfangreiches Adelsregister der neuen Grundbesitzer (Kyburger, Zähringer, Habsburger), die frühestens im 12. Jh. schriftlich nachweisbar sind und als Gegner der Schlacht von Morgarten gelten (1315). Es bleibt die Frage, ob die städtegründenden «Zähringer» nicht sprachlich den Terwingen (Therouingen) entstammen.

66: «Us was ursach der adel in der Eidgnosschaft vertrieben ist»

Helvecien wird «dieser zit Eidgnosschafft gemelt [genannt]» und umfasste bereits 13 Orte, beginnend mit Zürich. Aber dieser spät und widerstrebend den alten Bünden beitretende «Vorort» bedarf der Erklärung. Die Limmatstadt am spätrömischen Limes war der Vorort der Mailändischen Republiken, dessen Regierungssystem zweier alternierenden Bürgermeister (Konsuln) der «13 Zünfte» schon der Leitwolf Rudolf Brun (1336) übernahm [Gitermann 41f].

68: Erste Gründung Zürichs

«Von Anfang der Welt im Jahr 1266» (in der Handschrift **3266**, Anm. Luginbühl) und seit der Sintflut Noahs [AM] 1154; 82 J. nach Abraham und 134 J. seit Ninus regierte, hätte dessen Sohn **Trebeca** (Trebetta) die älteste Stadt Trient in deutschen Landen (= Trier) erbaut. Noch herrschte in Arles (Arelate) ein König **Thuricus**, der sein Reich vom Schwabenreich Hochburgunds (Alemannien) abtrennen wollte. Er gründet Zürich (Thuricum) am Ort, wo die Peterskirche bestand (ab 5. Jh), und erbaute dem Jovi, Mercurio und Dianae drei Tempel, wo er jährlich opferte - die später zu Kirchen wurden.

- Laut Tschudi war der Assyrerkönig **Ninos, Beli' Sohn** [Belisar] AM 3194 «im zehnten Jahr Abrahams» gestorben; gefolgt von Semiramis, die in Assur und Chaldäa herrschte. Von Mose (AM 3609-3689) und Aaron nimmt Tschudi an, dass sie 400 J. nach der Sintflut und vor der ersten Olympiade und dem Fall Trojas (AM 4019) gelebt hätten. Es bestand also kein dunkles Zeitalter bis zur etruskischen Gründung Roms. Askenas (Sohn Gomers 1Mose 10) wird als Sohn des Aeneas interpretiert, des Stadtgründers Roms (Stumpf: AM 4448). Die Gründung Triers durch **Trebeca, Sohn des Ninos**, wäre 16 J. vor Gründung der «kleineren Stadt» Zürich (Turicum links der Limmat) und des **alten Turms von Solothurn** erfolgt [Gallia Comata 408], die Johann Stumpf noch AM 3252 ansetzte, damit 250 Jahre vor Zwinglis Christusdatum (AM 3500).

- Würde Brennwalds Trier-Datum **3266** beibehalten, wäre auch der Zug des **Helvetiers Brennus, Brenner oder Berno** (AM 3962) ! plausibler, der nach Johann Stumpf ein gewaltiger König der Teutonen (Deutschsprachigen) war (alias Theoderich, Dietrich von Bern). Dieser zerstörte dann (oder im Jahr 4812) das mächtige **Aventicum**, das Pendant Avignons.

69: «Von der andern Stiftung der statt Zuerich» (zweite Gründung)

564 J. nach der Erstgründung, als Richter Samgar in Jerusalem herrschte («1364 vChr»), regiert König Schwevus von Schwaben, nach welchem das ganze Land nun Schwevia (Suebia) hiess. Der wollte sein Schwabenland von Arelate abtrennen und erbaute das «andere Städtchen» rechts der Limmat.

Seither heisse Zürich «Duregum, civitas duorum regum»

- Tschudi und Golowin führen diese **«Zwei-Reiche-Stadt»** auf die Heirat der guten Bertha von Hochburgund (welfische Mutter der mächtigen Adelheid der Ottonen) und Rudolfs von Schwaben (dem «heimlichen Kaiser» von Rom) zurück (AD 922). Obwohl die «Alemannen» Kelten und Schwaben umfassten, waren die Helvetier doch keine Germanen (wie Zwingli sah) !

69: «Von der dritten Stiftung der Statt Zuerich» (Julius Caesar)

Erst hier werden Caesars Helvetierkrieg und seine «Regale» für Zürich eingeordnet, die eher an Karl d.Gr. denken lassen !

- Problem: in den Berner Prunkteppichen aus dem Burgunderkrieg des 15. Jh. wird «Trajan in mittelalterlicher Rüstung, Cäsar als burgundischer Feldherr» porträtiert: «Die klassischen Heldenepen und Tugendthemen der Antike dienten den mittelalterlichen Machthabern als Projektionsflächen ihres eigenen Erfolgs und Herrschergeschicks» [s. Julius Cäsar als seidenglänzender Ritter, Tages-Anzeiger; 2001-12-18; Seite 51].

70: «Von der fierten stiftung....» (die Christianisierung)

Die erste Christianisierung erfolgte unter Diokletian und Maximian (hier 282 nChr im Weltjahr 5483) ! Noch vor Karl d.Gr. und Ludwig d. Frommen wird die Martyriumslegende von Regula und Felix und der «Thebäischen Legion» behandelt, deren Christen vom Bischof in Jerusalem getauft worden wären.

- Problem: In diesem Synchronismus kommt die Eusebianische Berechnung der Geburt Christi nach der Septuaginta (AM 5200) zum Zuge, die um 5500 die Konstantinische Wende ansetzt – und sichtlich auf den Endzeitkaiser Karl d.Gr. um 6000 zielt.

71: «Von der X. durchaechtung der cristen» (nach Augustin)

Felix und Regula seien Opfer gewesen der 10. Christenverfolgung Diokletians. Die Verfolgung unter **Decius** (251) wird dem römischen Landvogt Decio (Thecius) auf Schloss Thurico (Thirricum) zugewiesen [vgl. 75f].

Die seligen Märtyrer «tragen ihre Häupter eigenhändig zum Grab», nämlich «312 nChr» = 1063 AUC (ab Stadtgründung Roms) = 502 J. vor Karl d.Gr. [80f.] Aber hätten die um 305 enthaupteten Märtyrer damit 7 J. zugewartet ?

81: «Von der fünften Stiftung der statt Zürich, künig Ludwig und synen töchtern» (Hildegard von Schwaben und Bertha von Burgund)

Die Handschrift weist eine Anmerkung von Johann Stumpf auf: Es fehlten die römischen Kaiser von Konstantin (AD 312) bis **anno 503**, wo Ludwig von Frankreich auf dem Schloss Balderen gewohnt und das Fraumünster gebaut habe (nicht also seine Töchter mit Ludwig d. Deutschen, wie Golowin der Legende entnimmt, die Aachen noch als Filiale oder «Tochter» von Zürichs Fraumünsterabtei sah).

- Hildegard von Schwaben kann mit «Hildegard de Vinzgau» (Vinstgau), der Gemahlin Karl d. Gr. identifiziert werden [Wiki franz.].

- Die Fraumünsterabtei bleibt bis in die Reformationszeit so mächtig, dass ein neuer Bischof von Konstanz zuerst dort durch eine Prozession akkreditiert werden muss [vgl. Gysel].

84: «Von Karlo magno und der sechsten stiftung» (Karl d.Gr.)

Der Grosse Karl ist noch nicht Vater Ludwigs, aber kanonischer Inaugurator der Märtyrerlegende des Grossmünsters (AD 801) und Chorherrenstifts [vgl. Gysel]; ihn erfasste so grosse Liebe zur Doppelstadt «Durregum», dass er – und nicht die Zähringer ! – diese mit Mauern umfasste (S. 87)

Problem: Dritte und sechste Stiftung konvergieren. Als grosser Kerl (Guy, Gajus, Carolus) sind Caesar und der Frankenkaiser bekannt. Von beiden ist kein Aufenthalt in Zürich belegt. Und auch G. Caesar Germanicus - ungekrönter Kaiser Roms (wie Berthas Gatte Rudolf v Schwaben), den Tiberius auf Geheiss des Pontifex Octavian adoptiert, kommt als Ahnherr in Betracht. Claudius (Claude-Louis, Hludovig/Ludwig) gilt als Bruder des Germanicus. Es ist zu fragen, ob Claudius II Gothicus (Claodicus) nicht ein Doppel- oder Vorgänger des fränkischen Claudius I Germanicus (Chlodowech, Hludovig) war.

90: Karl d.Gr. , Edelstein und Lindwurm-Sage (vgl. Golowin). Bedeutsam ist nur die Anmerkung von Stumpf: Greuliche Sagen um den Lindwurm solle man weglassen, dafür die Liste der fehlenden Röm. Kaiser einfügen ! Hier wird das lineare Konstruktionsprinzip benannt, das Impakte und «mythische» Traumata durch «historische» Kaiser, militärische Ereignisse und seuchenbedingte Bevölkerungsschnitte ersetzen will.

94: Predigerkirche zu Zürich und die Augustiner. Um 1230 kamen die «Bredier» nach Zürich (katharische Prediger). Um 1265 brachte Rudolf von Habsburg (römischer König) den Augustinerorden nach Zürich.

107: «Von etlichen Landvögten, Hauptleuten und Regenten in Zürich» - nun während der 228 J. des Römischen Reichs «1111 – 1335 nChr».

Problem: Aegidius Tschudi stutzte die Röm. Kaiser auf die «Bürgermeister» Roms zurück. Valentin Gitermann sah die Limmatstadt noch im 14./15. Jh als «Vorort» und Söldnerlieferant von Mailands Republiken, deren System alternierender Konsuln (Bürgermeister) die Stadt übernahm. Jürg Stüssi-Lauterburg konnte zwischen Spätrom (400) und Zähringern (13. J.) keine Änderungen der militärischen Fortifikationen feststellen. Neu ist, dass Zwingli nicht mehr die Limmat (Lindt-Maag) als spätrömischen Limes sieht, sondern den Rhein als «unsere Letzi/ne» bezeichnet (seit dem Schwabenkrieg 1499).

256: **Herkunft der Urner von den Hunnen** (vgl. Golowin):

AD 424 wird der Hunne Athila zur «Geißel Gottes» der Völker, z. T. von Vitigis, Justinian und Belisar, dann des Gotenkönigs Tothilla oder Badewilla (Totila = Baduila = Bato ?). Die Goten, seit sie in Italien geboren wurden, wollten «Latiner» heissen. Bei Wegfall von 600 J. würden die Hunnen mit den eifallenden «Ungarn» identisch, die im 10. Jh. die Bertha-Sage umranken.

268: **Herkunft der Schwyzer von den Schweden** (Swittero).

Ein Radgasus (Radagasius 405/6), König der «Goten», nachmals der Hunnen, jetzt «Ungarn» genannt (10. Jh.), hatte Alarich zum Sohn. Die Invasion erschütterte das Reich von Theodosius (4./5. Jh.), Arcadius, des Papstes Innozenz (527-565) und Nachfolgers Zosimus. Infolge der Zerstörung Roms eroberten drei Hauptleute von Schwytz, Unterwalden und Hasle (Haslital) «alle Zeichen und Panner der Heiden» (S. 270)

IV. Erste Konklusionen.

Von einer definitiven neuen Chronologie des verhandelten Zeitrahmens nimmt der Autor Abstand; es bleibt fraglich, ob sie mit den verfügbaren Mitteln noch erschwinglich ist. Festzuhalten und weiter zu diskutieren bleibt:

1. Im frühen 16. Jh. ist die Zeitrechnung im Umbruch und die sogen. Julianische Berechnung der Geburt Christi – 1500 J. nach Caesar und Augustus – nur eine Art Provisorium und **keineswegs** sakrosankt. Eine trojanische «Blaupause» lässt sich bestenfalls partiell erkennen, hingegen der gotische Ursprung sehr wohl. Das spricht entschieden **gegen** den barocken Fälschungsverdacht gemäss der «Matrix» von Christoph Pfister.

2. Der tastende computistische Versuch, die AD-Rechnung mit den west-östlich um 1000-1240 J. divergierenden Bibelären (AM) zu verbinden, ist nicht pauschal zu verurteilen. Gomer und Askenas können auf Kimmerier und Skythen, Kimbern und Teutonen bezogen werden wie die Jonier Jawans (Chani, Chinachi-Kana'anäer) auf Hunnen, Galater und Kelten; Goten auf Scoten (Schotten) oder Leviten auf Helvetier. Allein der Versuch ist sensationell, Schöpfungsdaten, die bei Zwingli **nach** der Mitterzeit Christi liegen (AM 3500 =

AD |0|), mit Brennos (AD 400), Aventicum und der Geburt der Eidgenossenschaft zu verbinden, statt sie julianisch in vorchristliche Zeiten Abrahams (1900 vChr.) retrozukalkulieren. Auch ein Abraham der byzantinischen Zeit (und des Islam) kommt in Sicht.

3. Die Rechnung nach fünf Generationen der Gotengeschichte (Wolfram) ist plausibler als die millenarische nach Jahrhunderten, welche die Goten vom gotischen Kirchenbau trennen müssten. Die «1000jährige Ritterherrschaft» seit Adrianopolis und der Terwingenelite, bis die Zähringer das Deutschbern an der Aare gründen und Berner Ritter wie Adrian von Bubenberg auf der Lenzburg auftauchen, ist im Kontext des Buches Daniel zu sehen.

4. Anachronistische Mythen, die scheinbar zeitlos in Alpentälern überwintern (verbunden mit Frau Holle, Lindwürmern und andern desaströsen Mären) können mehr Geschichtsgehalt haben als die mechanischen Versuche, die «Hohlräume» und «Einschlagstrichter» der Zeitachse (Karl Barth) mit beliebig wiederholten Kaiser- und Päpstelisten aufzufüllen.

5. Der Fokus Brennwalds liegt auf dem Hunnen-, Goten- und Burgunderzug, der die Grundbesitzverhältnisse änderte. Aus Invasoren werden autochthone, vermeintlich altansässige «Ottonen» (Grundeigentümer), welche die gotischen Ideale des Gemeineigentums und der «Sapaudia» verdrängen. Wer sonst hätte die Tiara und Mitra zu den Päpsten Roms gebracht ?

6. Die Zerstörung Aventicums durch Brennos und die «Alemannen» ergibt ein schiefes Bild (wie vieler «ersticker» Städte Roms), wenn nicht auch Impakte, Tsunamis, Erdbeben und apokalyptische Antriebe bedacht werden, welche die Wut der Massen entfachen. Das Bild der schlingernden «Achterbahn» der Venus und der taumelnden Erdachse befestigt den Wunsch nach Tauchbädern und schützenden Oktogonen (wie in Ravenna und dem Baptisterium Riva San Vitale 5. Jh.).

7. Der helvetische Brennerzug fiel ins Eisacktal (der «Isarki») ein. Ein Datum Abrahams und des Ninus von Assur liegt der Zeit Justinians und des Feldherrn «Isaak» (Isarkius, Narses Beli-Sar) näher als Israel-Archäologen es für vorantike Keilschriften vermuten, die sie mit der Geschichte Israels stratigrafisch nicht vermitteln können. Warum sollte nicht das «Väterchen» Attila nicht auch als Abraham gesehen werden können? Den Goten würde eine verloren geglaubte Schriftkultur rückerstattet, die den Bibeltext rehabilitiert. Relative Synchronie von «ungleichzeitigen» Schriftkulturen muss auch für keilschriftliche Chatten und papierene Hessen (1500 ante - 1500 post Chr.) angenommen werden, die sich nur durch eine Anzahl Generationenabstände unterscheiden.

8. Die messianische Achtzahl der Christenheit bleibt das Symbol der Venus und der (ab 1200) dargestellten Jungfrau Maria. Die viersprachige Schweiz - der Jungfrau «Helvetia» - ist ein exzellentes Beispiel überlappender Kulturen, die anderswo in gestaffelte Nationen und Weltreiche geteilt werden.

Lit.

A. Helvetische Chroniken und Zwingli-Werke

«Das weiße Buch von Sarnen» (ca. 1472 ?, entdeckt 1854 !)

Petermann Etterlin, Die «Kronika der loblichen Eydggnoschaft» Luzern 1507 (ed. Basel 1752)

Heinrich Brennwald, «Schweizer Chronik» (Chronik von den Helvetiern bis 1509), hg. von Rudolf

Luginbühl 2 Bde Basel 1908-1910; Bd. 1: Commons = Google-USA* MGH-Bibliothek

Heinrich Loriti ('Glarean'), Helvetiae descriptio et in laudatissimum Helvetiorum foedus panegyricum 1515.

Heinrich Bullinger, Historia gemeiner löblicher Eidgnosschafft, Tigurum 1532 /1568,

Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydggnoschaft Stetten, Landen und Völckeren Chronikwirdiger

thaaten beschreybung, erst „1547“, dann 1586 und 1606 etc. in Zürich erschienen.

-: Kleine „Schwyzer Chronica“, 1554 Zürich (pdf auf dem Web)

Aegidius Tschudi (1505-1572), «Die Urallt warhafftig Alpisch Rhetia» 1538 / 1571

-: »Chronicon helveticum« Glarus 1570/1, (gedr. Basel 1734/36); kritische Edition Bernhardt Stettler Hg. in 22 Teilbänden Basel 2001

-: «Gallia Comata» 1572 (GC), hg.v. J.J. Gallati, Konstanz 1758 = [Haupt-Schlüssel zu verschiedenen Alterthumen oder gründliche, theils Historische, teils Topografische Beschreibung](#)“ (pdf)

Josias Simler, De Republica Helvetiorum Libri duo. Zürich 1577 vom Theologieprof

Johann Heinrich Schweizer, «Chronologia Helvetica» (1607), Hannover /Hanau

«Thesaurus Historiae Helveticae» Zürich 1735 hg. von Johann Jakob Bodmer

Vgl. Berner und Schweizer Bilderchroniken (kritisch: Pfister 2011, 135ff)

Z = Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke, [kritische Edition] hg. Emil Egli etc. (Corpus Reformatorum LXXXVIII-CI), Berlin-Leipzig-Zürich 1905ff; online: www.irg.uzh.ch/static/zwingli-werke/index.php?n=Main.HomePage

Zws I – IV, Huldrych Zwingli Schriften [neue Verdeutschung] in 4 Bden, Zürich 1995

B. Weitere Literatur

Funcken, Liliane und Fred, Historische Waffen und Rüstungen. Ritter und Landsknechte vom 8. bis 16.

Jahrhundert, München 2008

Gitermann, Valentin, Geschichte der Schweiz, Thayingen-Schaffhausen 1949³ (sozial- u. ideologiekritisch)

Golowin, Sergius, Hausbuch der Schweizer Sagen, Wabern 1981 (gesammelte Dorf- und Alpentälerlegenden !)

Werner Gysel, *Das Chorherrenstift am Grossmünster*. Von den Anfängen im 9. Jh. bis zur Zürcher Reformation unter Huldrych Zwingli; NZZ-libro 2011

Gunnar Heinsohn [2011a] Gilt Asiens chronologische Lücke von 300 bis 600 für die ganze Erde? ZS 1/11, 164-193

-: [2011b] Ist die Spätantike eine Phantomzeit? ZS 2/11, 429-456

-: [2011c] *Bato und Attila*. Vorschlag zu Lösung des Hunnenrätsels, ZS 2/2011, 457-473

-: [2011d] Österreich ohne Spätantike ZS 3/11, 618-646

-: [2011e] Aventicum. Roms helvetische Hauptstadt ZS 3/11, 647-650

-: [2012] Trier-Datierungen: Lewin contra Heinsohn, pdf-Zirkular 13. Juni 2012

Wolfram Herwig, Geschichte der Goten, München 1979, 1980², 3.Aufl. s. Google books

Heuberger, Richard, Die Sage von Herzog und der Schlacht Adelger (Theodo) bei Brixen;

<homepage.uibk.ac.at/~c61705/23d-korr.pdf>

HLS - online: Historisches Lexikon der Schweiz; www.hls-dhs-dss.ch/index.php

Illig, Heribert, Theoderich d. Gr. – Vorlage für Karl d. Gr. ZS 4/02 656-671 (gotischer Stilvergleich)

Kamm, Rolf, Aegidius Tschudi in neuer Sicht Bernhard Stettlers: www.hvg.ch/hvg_pdf/gilg_tschudi.pdf

Koschik, Harald (Hg.) „Alle Wege führen nach Rom.“ Internationales Römerstrassenkolloquium

Bonn, Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 16,2004

Locher, Gottfried W, Das Geschichtsbild H.Zwinglis, in: Huldrych Zwingli in neuer Sicht, Zehn Beiträge zur Theologie der Zürcher Reformation, Zwingli-Verlag, Zürich / Stuttgart 1969 (HZNS)

Thomas Maissen (1994), *Ein "helvetisch Alpenvolck"*, Die Formulierung eines gesamteidgenössischen Selbstverständnisses in der Schweizer Historiographie des 16. Jhs 1994 (pdf auf dem Web)

-: (1999) *Von wackeren alten Eidgenossen und souveränen Jungfrauen*. Zu Datierung und Deutung der frühesten „Helvetia“-Darstellungen, in: Zeitschrift f. schweiz. Archäologie u. Kunstgesch. 56, 265-302.

- : (2000) *Literaturbericht Schweizer Humanismus*, in: Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 50, 515-544.
- : (2002) *Weshalb die Eidgenossen Helvetier wurden*. Die humanistische Definition einer *natio*, in: Johannes Helmraht/Ulrich Muhlack/Gerrit Walther (Hg.), *Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten*, Göttingen 2002, S. 210-249.
- : [2010], *Geschichte der Schweiz*, Baden (ohne jede 'Vorgeschichte' vor 1200 !)
- Guy Marchal, *Die frommen Schweden in Schwyz* : das "Herkommen der Schwyzer und Oberhasler" als Quelle zum schwyzerischen Selbstverständnis im 15. und 16. Jahrhundert , Basel ; Stuttgart 1976.
- Meyer, Ernst, *Die Schweiz im Altertum* (1946); 2. Aufl. mit krit. Anhang Regula Frei-Stolba, Bern 1984
- Mommsen, Theodor, *Edict des Kaisers Claudius über das römische Bürgerrecht der Anauner vom J. 46 n. Chr.*, "Hermes", 4 (1869),99-120; Ges. Schr. IV, Berlin 1906, 291-311.
- Olaf Mörke: "*Bataver, Eidgenossen und Goten: Gründungs- und Begründungsmythen in den Niederlanden, der Schweiz und Schweden in der frühen Neuzeit*", in: *Mythos und Nation*, Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Bd. 3. Hg. v. Helmut Berding. Frankfurt/Main 1996
- Pfister, Christoph (1999), „Zur langen Baugeschichte des Mittelalters“, in: ZS 1/99, 139
- : (2003), *Die Mär von den alten Eidgenossen*, Dillum-Verlag, Fribourg; Neuausgabe online : www.dillum.ch/html/pfister_christoph_bern_und_die_alten_eidgenossen_2011.pdf
- Planta, Peter Conradin v., *Chronik der Familie von Planta*, Zürich 1892 § 1
- Topper, Uwe, *Die >Große Aktion< : Europas erfundene Geschichte*, Tübingen 1998, 2002²
- : *Fälschungen der Geschichte. Von Persephone bis Newton*, München 2001
- : *Zeitfälschung. Es begann mit der Renaissance. Das neue Bild der Geschichte*, München 2003
- : *Kalendersprung, Falsche Geschichtsschreibung. Europas Religionswechsel um 1500*, Tübingen 2006
- Schauvelberger, Walter, *Der alte Schweizer und sein Krieg. Studien zur Kriegsführung vornehmlich im 15. Jahrhundert*, 1987 [mein Kanti-Lehrer]
- Gérard de Sède, *Das Geheimnis der Goten. Von den Runen zu den Kathedralen*, Olten 1980
- Stauffer, Ethelbert, *Christus und die Caesaren* (1952), Siebenstern-TB 1966
- Jürg Stüssi-Lauterburg, Zürich in der Militärgeschichte (pdf. armasuisse) Zürich 2004, 8-12
<www.ar.admin.ch/internet/armasuisse/de/home/themen/Immobilien/historische.parsys.0006.downloadList.00061.DownloadFile.tmp/broschuererezuerich2004.pdf>
- Wehrli, Max, *Der Schweizer Humanismus und die Anfänge der Eidgenossenschaft*, in ders. et alii: *Humanismus und Barock* 1993,152-171 (weitere Mitteilungen zu Aeg.Tschudi ebda., 2-23)
- Widmer, Sigmund, *Illustrierte Geschichte der Schweiz*. Ex Libris, Zürich 1965
- Peter Winzeler, *Verfasste denn Julius Caesar die Mescha-Steile ? Randglossen zur antiken Chronologie des Davidsreiches (II)*, in: ZS 12 2/2000, 582 ff.
- : *Das Kreuz mit Qumran und den Äonen alter Bibelhandschriften*, ZS 13 2001/1, 20-37
- : (2005), *Zwinglis Beitrag zur Chronologierevision* ZS 17 2/2005 (erw.: www.chronologiekritik.net/)
- : „Karl, der Fiktive“ und der „fiktionale“ Bibelkönig David, 2009, www.chronologiekritik.net/

Prof. theol. Dr. phil. Peter Winzeler, Biel, Email: pjwinzeler@sunrise.ch